Unaufhaltsam vorwärts.

Der deutsche Vorstoß gegen Riga war von den Russen seit längerer Zeit erwartet, sie fühlten sich jedoch durch die weiten Sümpfe, die die Stadt im Westen schützen, und den breiten von sanddurchsetzten Sumpfufern eingefaßten Dünastrom vor jeder deutschen Überraschung vollkommen sicher. Überdies waren starke russische Kräfte an dieser Front zusammengezogen. Allein in dem Brückenkopf auf dem westlichen Dünaufer und den östlich anschließenden Stellungen standen etwa 15 Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision. Noch am 31. August war man in Riga bis in die späten Abendstunden vollkommen ruhig, das Theater spielte wie gewöhnlich, unter der Zuschauermenge befanden sich zahlreiche Offiziere, wahrscheinlich sogar der Oberkommandierende selbst.

Bereits am 25. August hatte der Spezialkorrespondent der ‚Daily News' aus Petrograd einen ausführlichen Bericht über die bevorstehende deutsche Offensive an der Rigaer Front gedrahtet, indem er schrieb, daß bisher keinerlei Anzeichen vorlägen, daß die Deutschen auch nur den geringsten Erfolg erreichen würden. War man auch so auf eine deutsche Offensive vorbereitet, so wurde man dennoch durch Ort, Stunde und die Wucht, mit der sie einsetzte, vollkommen überrascht.

Am Morgen des 1. September machte heftiges Artillerie- und Minenwerferfeuer die russischen Stellungen sturmreif; unter seinem Schutze setzte die deutsche Infanterie zwischen Borkowitz und Dünhof über den Strom. Noch im feindlichen Feuer wurde mit dem Brückenbau begonnen. Nach kurzer Zeit waren drei Brücken über die 300 Meter breite Düna fertiggestellt, über die unverweilt starke Truppenkörper auf das Nordufer des Flusses drangen, bis an den kleinen Jägel vorstießen und sich hier festsetzten. Die Russen gingen sofort von Riga aus zum Gegenangriff über. Verzweifelte Angriffe rücksichtslos eingesetzter Regimenter folgten einander. Allein trotz aller Blutopfer gelang es nicht, die deutschen Truppen, die sich zähe an den gewonnenen Boden klammerten, wieder zu werfen.

Weiteres Vordringen ließ die Deutschen schon am 2. September den großen Jägel erreichen, und am 3. konnte die große von Riga nach Wenden führende Straße unter wirksames Feuer genommen werden. In wilder Hast drängten hier die russischen Massen nach Nordosten, während ihre todesmutigen Nachhuten zwischen den Seen- und Sumpfengen verzweifelten Widerstand leisteten.

Allein das Schicksal Rigas war besiegelt. Am 3. September, 11 Uhr vormittags, drangen die Deutschen von Südosten und Westen in die Stadt ein. Zwar waren die eisernen Brücken über die Düna gesprengt und die Holzbrücken sämtlich verbrannt, zwar brannten die Bahnhöfe und die Fabriken an beiden Dünaufern, allein die Russen hatten infolge des über alle Begriffe raschen und entschlossenen deutschen Vordringens keine Zeit gehabt, die Stadt planmäßig zu plündern und zu zerstören.

Die in die Hände der Deutschen gefallene Beute läßt sich zurzeit noch nicht ziffernmäßig erfassen. Deutsche Truppen aller Stämme sind an dem glänzenden Unternehmen beteiligt; auch die Kavallerie ist dabei wieder der Eigenart ihrer Waffe entsprechend verwendet worden. Die Truppen sind noch überall im Vorgehen. Von der See her griff die deutsche Marine wirkungsvoll in den Kampf ein. Auf dem westlichen Dünaufer erfolgte noch am 3. September die Annäherung an Ostnamünde, dessen westlicher Teil alsbald besetzt wurde. Alle Versuche der Russen, durch wiederholte Gegenangriffe die Kampflust und den Schneid der deutschen Truppen zu lähmen, scheiterten. Der deutsche Angriffsplan wurde ohne Abweichung durchgeführt.

•

Die Ereignisse im Gebiet von Riga rufen das Erstaunen der ganzen Welt wach. Die Stimmung unter den Neutralen gibt treffend der Amsterdamer ‚Nieuwe Courant' wieder, wenn er schreibt: „Eine große Wolke sieht man in Petersburg aus dem Südwesten aufsteigen. Die warnenden Stimmen, welche so kräftig auf die Gefahr hinwiesen, in der Rußland sich befand, sind augenblicklich nicht imstande gewesen, das Unheil abzuwenden." Das Blatt erinnert an die letzten Kämpfe in diesem Frontabschnitt in der ersten Hälfte des Monats Januar dieses Jahres und schreibt dazu: „Es mußten acht Monate vergehen, ehe dieser Frontabschnitt von neuem im Zeichen des Interesses stehen konnte. Nun sind die Rollen vertauscht, und die Deutschen haben sich mit der ihnen so eigenen und überraschend kommenden Energie in den Besitz der Hafenstadt im Golf von Riga gesetzt. Mit großem Interesse wird überall der weiteren Entwicklung dieser Offensive entgegengesehen werden." Unsere Feinde sind von den Dingen so überrascht, daß es ihnen zwei Tage nach der ruhmvollen Eroberung Rigas noch nicht gelungen ist, irgendwie Stellung zu nehmen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Anteil der Marine.

In Petersburger Berichten über die letzten Kämpfe um Riga wird gesagt: Deutsche Kriegsschiffe, Torpedojäger und Unterseeboote sind in der jüngsten Zeit am Eingange zur Bucht von Riga außerordentlich tätig gewesen. Unter anderen ist ein großer russischer Transportdampfer von den Deutschen versenkt worden; auch ein russisches Minenschiff ist beim Auslegen von Minen in die Luft gesprengt, wobei 11 Mann ertranken. Die deutschen Flieger haben an der Ostseeküste eine lebhafte Tätigkeit an den Tag gelegt. 40 Kampfflieger unternahmen Angriffszüge gegen die russische Ostseeküste, die Bucht von Riga, die Finnische Bucht und belegten Schiffe, Seebatterien, Flugstationen, Hafenanlagen usw. mit Bomben. Eine Reihe Luftkämpfe hat stattgefunden.

•

Worte der Erkenntnis.

‚Journal of Commerce' bringt den Bericht einer Versammlung der Handelskammer von New York. Der Präsident der Handelskammer sagte im Verlauf seiner Rede: Als der uneingeschränkte Unterseebootkrieg begann, wurde die Veröffentlichung der Versenkungen dahin geändert, daß man an Stelle der Tonnenzahl die Zahl der Schiffe angab, und weil in der einen Woche 17 Schiffe über 1600 Tonnen, in einer Woche vorher vielleicht 38 Schiffe angegeben waren, so meinte die Welt, „wir schlagen die Unterseeboote". Aber wenn wenige Schiffe von 20 000 Tonnen mehr bedeuten als 17 Schiffe von 2600 Tonnen, so ist die Veröffentlichung der Versenkungen nur nach der Zahl der Schiffe und die Verheimlichung der Tonnage eine bloße Täuschung, und zwar eine absichtliche Täuschung.

•

Amerika verweigert Rußland den Kredit.

Die Petersburger Nachrichten, daß die Ver. Staaten den Russen einen Kredit von einer Milliarde Dollar (4 Milliarden Mark) gewähren werde, sind unzutreffend. Nach New Yorker Meldungen beabsichtigt Amerika seine Hilfe an Rußlands streng in den Grenzen der Aufträge Rußland an die amerikanische Industrie zu halten. Einstweilen seien die Verhältnisse in Rußland weder für Amerika noch für die übrigen Verbündeten genügend vertrauenerweckend. Tatsächlich habe die Konferenz von Moskau den Zwiespalt der Parteien nur noch schärfer hervortreten lassen.

•

Die Diplomaten verlassen Petersburg.

Die von der Provisorischen Regierung beschlossene teilweise Räumung der russischen Hauptstadt, die seinerzeit aus politischen Gründen angeordnet wurde, wird jetzt in Anbetracht der militärischen Lage beschleunigt und erweitert. Nach einer Meldung der ‚Iswestia' werden nicht nur die Schulen und Verwaltungszweige aus der Hauptstadt entfernt, sondern auch die diplomatischen Vertretungen werden ins Innere des Landes, voraussichtlich nach Moskau übersiedeln. Das Blatt behauptet, daß die englische, französische, italienische und amerikanische Botschaft schon in den nächsten Tagen nach Moskau verlegt würden, wohin auch die Gesandten Serbiens, Rumäniens, Montenegros und Belgiens folgen würden.

Wer wollte den Krieg?

Erklärungen des Reichskanzlers.

Reichskanzler Dr. Michaelis gewährte dem Direktor des W. T. B. eine Unterredung, in deren Verlauf er seine Meinung über die Enthüllungen im Suchomlinow-Prozeß in Petersburg wie folgt zusammenfaßte:

Die Aussagen des früheren russischen Kriegsministers und Generalstabschefs sind von der größten Bedeutung. Sie sind geeignet, die feindliche Legende von der deutschen Schuld am Kriege vollends zu zerstören, und sie werden die europäische und außereuropäische Öffentlichkeit, soweit ihr überhaupt die Berichte zugänglich gemacht werden, zwingen, ihr Urteil über Deutschland zu berichtigen. Der Zeitpunkt, zu dem die Enthüllungen erfolgen, ist um so günstiger, als wir soeben Kenntnis von der amerikanischen Antwort auf die zum Frieden mahnende päpstliche Note erhalten haben.

Wer den Zeitpunkt zum Kriege gewählt hat, steht wohl jetzt unwiderleglich fest. Nicht Deutschland ist es gewesen, sondern eine Militärpartei, die den russischen Zaren umgab, und die sich im Bann von Frankreich und England befunden hat.

Der Schwerpunkt der neuen Enthüllungen liegt darin, daß der Zar, der über Krieg und Frieden zu entscheiden hatte, durch die Bemühungen des Deutschen Kaisers auch in der Tat zu der Überzeugung gelangt war, daß Deutschland den Krieg nicht wollte. Die Folge dieser Überzeugung war sein bindender Befehl, die russische Mobilisierung rückgängig zu machen. Aber ein paar Verbrecher, die den Zaren belogen, haben sich über den Befehl hinweggesetzt und seine Ausführung durchkreuzt. Die Folge der Bemühungen des Deutschen Kaisers war weiter die Weisung des Zaren an den General Januschkewitsch, dem deutschen Botschafter Grafen Pourtalès Versicherungen über den Friedenswillen Rußlands abzugeben. Auch die Ausführung dieses Befehls ist hintertrieben worden, und zwar durch den Minister des Äußern Sasonow, der offenbar befürchtete, daß der um die bisherige Erhaltung des Friedens verdiente deutsche Botschafter daraufhin noch weitere wirksame Schritte für die Vermeidung des drohenden Krieges tun könnte.

Wer steckte hinter all diesen Leuten, die es doch wohl nicht aus sich selbst unternehmen konnten, die russische Großmacht und damit Europa und schließlich die ganze Welt in einen Krieg von niemals dagewesener Furchtbarkeit hineinzutreiben?

Ich brauche nicht an die Beziehungen Suchomlinows zu der französischen Chauvinistengruppe der Herren Poincaré und Genossen zu erinnern. Bekannt ist, daß schon die Wahl von Poincaré unter dem Zeichen eines russisch-französischen Angriffskrieges gegen Deutschland stattfand, und daß Suchomlinow damals nach Paris entboten wurde, um Poincaré die Leitung der französischen Republik in die Hand zu spielen. Damals gab Suchomlinow in Paris eine Erklärung über die Angriffskraft der russischen Armee und die Umänderung der russischen Mobilmachungspläne ab, die er kurz vor dem Kriege in den bekannten Artikeln der russischen Börsenzeitung über die Kriegsbereitschaft Rußlands in herausfordernem Sinne wiederholte.

Während Rußland so den Angriffskrieg in die Wege leitete und insgeheim nicht nur gegen Österreich-Ungarn, sondern auch gegen Deutschland mobil machte, versuchte man Deutschland hinzuhalten und zu betrügen, um Zeit zu gewinnen, die eigenen Truppen an die Grenzen verschieben zu können. **Das Ehrenwort des Herrn Januschkewitsch** wird in der Geschichte fortleben!

Deutschland sollte durch Vorschläge mit dem Haager Schiedsgericht hinters Licht geführt werden, während Rußland eifrig daran weiterarbeitete, seine Armeen für den geplanten Angriff auf den Kriegsfuß zu bringen. Welche Bedeutung gewinnt in diesem Zusammenhang das Telegramm des Zaren an den Deutschen Kaiser, das am 30. Juli, nachmittags 1 Uhr 20 abgeschickt wurde, und über die allgemeine Mobilmachung Rußlands, die nach dem bekannten Ukas von 1912 den Krieg gegen Deutschland bedeutete, nach wie vor die Täuschung aufrechterhalten sollte, daß die in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen lediglich aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Österreich-Ungarns getroffen worden seien?

Deutschland mußte in den schwersten Verteidigungskampf um sein Dasein eintreten, weil es bedroht war von seinen heute- und machtgierigen Nachbarn, Frankreich und Rußland, die es zerstören wollten, und weil das Inselreich jenseits des Kanals der Ansicht war, daß es den Kampf um die Vorherrschaft in Europa gelte, wie Sir Edward Grey sich einmal ausgedrückt hat. England wollte sich diese Vorherrschaft, die es gefährdet glaubte, nicht streitig machen lassen. Deshalb unterstützte es Deutschlands feindliche Nachbarn in ihrer auf den Krieg gerichteten Politik. Weder die deutsche Regierung noch das deutsche Volk, das seinem Reichsoberhaupt in gegenseitiger unverbrüchlicher Treue ergeben ist, war damals oder zu irgendeiner anderen Zeit von den ihm angedichteten Macht- und Eroberungsgelüsten beseelt.

Nichts anderes als der frevelhafte Wille feindlicher verbrecherischer Kriegstreiber hat uns in den blutigen Verteidigungskampf um Leben und Freiheit hineingezwungen. An dieser durch Suchomlinow und Januschkewitsch jetzt erneut bestätigten geschichtlichen Wahrheit kann keine amerikanische Note etwas ändern. Und ebenso wenig wird eine solche Note auch unseren festen Willen erschüttern, in treuer Gemeinschaft zwischen Krone, Regierung und Volk das Kriegsziel zu erkämpfen, für das unsere Helden nun schon mehr als drei Jahre lang ringen und bluten: Die Wahrung unseres heiligen Rechts auf Deutschlands Unversehrtheit und auf die Freiheit seiner gesicherten friedlichen Weiterentwicklung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Reichskanzler Dr. Michaelis ist von seiner Reise nach Belgien zurückgekehrt. U. a. weilte der Kanzler auch an der Westfront. Er besuchte dort die Führer der Heeresgruppen und hatte Besprechungen mit dem Deutschen Kronprinzen und dem Kronprinzen von Bayern. Durch Besuche bei den Truppen an der Front und durch Besichtigung der wirtschaftlichen Einrichtungen in dem besetzten Gebiete gewann er ein Bild von der gewaltigen Leistungsfähigkeit unseres nach wie vor zu allen Opfern für die Verteidigung Deutschlands freudig bereiten Heeres.

* Über die Aussichten unserer Ernährung im neuen Wirtschaftsjahr hat sich der neue Unterstaatssekretär im Kriegsernährungsamt Dr. August Müller in einer Unterredung sehr zuversichtlich geäußert. Er erklärte mit unbedingter Sicherheit, daß wir eine Kohlrübenzeit wie im vorigen Jahre diesmal nicht durchzumachen haben werden, wenngleich auf die Kohlrübe als Gemüse neben der Kartoffel nicht Verzicht geleistet werden kann.

Italien.

* Nach den Berichten römischer Blätter zu schließen, hat man im Vatikan noch nicht jede Hoffnung auf eine dem Friedenswunsch des Heiligen Vaters Rechnung tragende Antwort des Vierverbandes aufgegeben. Die Antwort des Vierverbandes und der Mittelmächte scheine indes noch einige Zeit auf sich warten zu lassen.

Das Rätsel seiner Ehe.

4] Roman von Ludwig Hesse.

(Fortsetzung.)

„Fasse mich mal an die Nase, kneife mich mal ins Bein, Alte," entgegnete der Inspektor, „oder ich glaube, daß ich träume . . ."

„Bist du närrisch geworden? Was gibt's denn? — Hat sich der Herr Graf verlobt?"

„Was weiß ich? — Zehntausend Märker schickt er, ich soll alles in ordentlichen Stand setzen lassen, soll die Ernte nicht auf dem Halm verkaufen, soll ein Gespann Pferde kaufen — und — und — und — na, so etwas! Das ist ja seit zehn Jahren nicht dagewesen!"

„Was ist denn so Erstaunliches dabei, Karl?" fragte Frau Anna Petersen. „Ich denke mir, der Herr Graf hat sich mit einer reichen Dame verlobt und will nun alles zur Hochzeit in Ordnung bringen."

„Von Verlobung und Hochzeit schreibt er nichts."

„Muß er dir das gleich auf die Nase binden, Alter? — Vielleicht soll die Verlobung noch geheim gehalten werden . . ."

„Ja, das ist möglich. Ich kann mir auch denken, weshalb das geschieht, denn wenn die Gläubiger von der reichen Heirat etwas wittern, dann drängen sie nur um so mehr. Aber, Alte, mir ist doch ein Stein vom Herzen gefallen. Wenn ich daran dachte, daß Eindöt unter den Hammer kommen sollte, dann hätte ich auf meine alten Tage noch heulen können."

„Na, dir hätte es doch nichts gemacht, wir haben Gott sei Dank unser bißchen Hab und Gut zusammengehalten, so daß für unser Alter gesorgt ist."

„Das wohl, Alte. Aber siehst du, wenn man 30 Jahre auf derselben Scholle gesessen hat, dann ist man mit ihr verwachsen, und wenn man Glück und Unglück mit seiner Herrschaft geteilt hat, dann tut es einem weh, wenn man ein solches Ende mit ansehen muß."

„Nun, Karl, du hast dir keine Vorwürfe zu machen, du hast getan, was du konntest, um den Ruin aufzuhalten. Aber der alte Graf war ja rein toll geworden, als er die junge Frau geheiratet hatte."

„Ach, schilt meinen alten Herrn nicht, Anna! Das war noch der vornehme Grandseigneur der guten alten Zeit, der gern gut lebte und andere Leute auch leben ließ. Was waren das für schöne Zeiten, als die gute, edle Gräfin — ich meine seine erste Frau — noch lebte! Die verstand auch mit wenigem ein Haus zu machen, während der Graf ja leider zur Verschwendung neigte und sich um die Wirtschaft fast gar nicht kümmerte. Aber es ging doch und wäre auch weiter gut gegangen, wenn die Frau Gräfin nicht gestorben wäre . . ."

„Ja, und wenn nach einigen Jahren nicht die junge Gräfin ins Haus gekommen wäre. Da ging alles in Saus und Braus."

„Sie war 'ne schöne Frau . . ."

„Ja, und verdrehte allen Männern die Köpfe, und den alten Grafen hat sie ganz närrisch gemacht und schließlich ruiniert. Und jetzt? — Jetzt lebt sie da unten in Südfrankreich — an der Riviera — und der junge Herr Graf muß seiner Frau Stiefmama jährlich 10000 Mark zahlen . . . nein, Alter, dein alter Herr hat an seinem Sohne nicht recht gehandelt, der so ein braver, tüchtiger, fleißiger Mensch ist."

„Er hätt's wohl etwas anders einrichten können, der alte Herr, das geb' ich zu. Aber er war eben zu gutmütig . . ."

„Und zu leichtsinnig."

„Na ja, auch das. — Aber jetzt scheinen wir ja über dem Berge zu sein. 10000 Mark! — Alte, soviel Geld ist lange nicht auf einmal hier zusammen gewesen! Aber ich werde mir doch gleich einmal die nötigsten Reparaturen aufschreiben."

Damit erhob er sich, nahm seinen alten, von Sonne und Regen gebleichten Filzhut, seinen derben Krückstock und ging mit seinen schweren, wuchtigen Schritten auf den Hof.

Karl Petersen nahm seit langer Zeit eine Vertrauensstellung in der Familie des Grafen Gallenberg ein. Durch dreißigjährige redliche Arbeit, durch unerschütterliche Ehrlichkeit und steten Fleiß hatte er sich dieses Vertrauen erworben. In den schwersten Zeiten hatte er ausgehalten und der junge Graf Alexander hatte eine wahre Stütze an ihm gefunden. Immer wieder hatte er dem Grafen Mut zugesprochen, immer zu neuer Tätigkeit angespornt, immer nach neuen Hilfsmitteln Umschau gehalten. Er war mit Eindöt verwachsen; er war als junger 25jähriger Verwalter hierher gekommen, hatte sich hier verheiratet, seine Kinder, von denen er zwei auf dem Friedhof von Eindöt begraben hatte, waren hier geboren, kurz, Eindöt war ihm Heimat geworden, und mit schwerem Herzen hatte er daran gedacht, das Gut in seinem Alter vielleicht noch verlassen zu müssen.

Jetzt schien aber ein neuer Stern über Eindöt aufgegangen zu sein, und ein behagliches Schmunzeln glitt über das sonnengebräunte Gesicht des alten Inspektors, wenn er daran dachte, daß Hof und Felder und Wiesen wieder in ordentlichen Stand gesetzt werden sollten und in das alte Deutschritter-Schloß neues Leben einziehen sollte.

Das Schloß, ein gewaltiges, graues, massives Gebäude mit zwei Flügeln, die einen großen Hof einschlossen, und einer breit ausladenden Freitreppe, welche in eine mit Waffen, alten Bildern und Jagdtrophäen geschmückte, mächtige Halle führte, lag in einem großen Park, dessen hundertjährigen Bäume mit ihren Kronen das Schloß überschatteten. Eine hohe Mauer umgab den Park, der an eine wüste Heidefläche stieß, die wiederum in die Sanddünen der Ostsee überging.

Der Wirtschaftshof lag abseits des Schloßhofes, von diesem durch ein langes Gebäude getrennt, in dem sich die Inspektor-Wohnung und die Pferdeställe mit den Wohnungen für den Feldverwalter, die Kutscher und Knechte befanden. Diesem Gebäude gegenüber, anschließend an den andern Schloßflügel, befand sich der herrschaftliche Pferdestall sowie die Gärtnerwohnung, an die sich der große Küchengarten anschloß.

Die andern Wirtschaftsgebäude, Scheune, Stallungen u. dergl. mehr lagen vor dem Gebäude, in dem sich die Inspektorwohnung befand.